



## **Predigt vom 21. Oktober 2018 in der Stadtkirche Aarau**

***Text: Matthäus 10, 16***

***„Seht, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe; seid also klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“***

Liebe Gemeinde

Der Wolf ist ein grosse Thema und ein Dauerbrenner. Jedenfalls in der Politik. Im Berner Bundeshaus kommt es mit einer grossen Regelmässigkeit zu einer Wolfsdebatte, in der darüber gestritten wird, ob und wie fest das Tier in der Schweiz geschützt sein soll. Oder ob es dabei nicht auch Ausnahmen geben soll. Erst im Juni dieses Jahres hat sich der Ständerat ein weiteres Mal dieser Frage gewidmet. Ohne eine abschliessende Antwort zu finden. Und Bundesrätin Doris Leuthard meinte während der Debatte einmal: „Manchmal hat man den Eindruck, dass das einzige Problem des Landes der Wolf ist.“

So ist es zwar nicht. Aber der Wolf polarisiert. Und er löst Emotionen aus. Emotionen und bis heute häufig auch Ängste. Täuscht mein Eindruck oder ist es beim Bären anders? Der ist ja auch drauf und dran seinen Lebensraum in den Bergen zurückzuholen. Und natürlich gibt es den einen oder anderen Problembären. Aber grundsätzlich ist der Bär ein Sympathieträger. Und in Arosa seit neustem eine Touristenattraktion.

Anders der Wolf. Dieser lässt sich irgendwie schlecht vermarkten. Der Wolf löst vielmehr Ängste aus. Nicht zuletzt wegen seiner Rolle, die er in unserer Kultur schon seit jeher spielt. Unser Bild vom Wolf ist negativ geprägt. In vielen Märchen verkörpert der Wolf schlicht das Böse. Er gleicht dort einem Monster. Weil er andere bedroht. Und zwar meistens Unschuldige und Schwache. Er ist ein Monster, weil er die sieben kleinen herzigen Geisslein frisst und das Rotkäppchen mit Haut und Haar verschlingt. Und wir kämen niemals auf die Idee, solche Geschichten unseren Kindern zu erzählen, wenn es am Schluss nicht wenigstens ein Happyend gäbe. Am Schluss, das ist die Pointe von jedem Märchen, wird der böse Wolf besiegt. Er wird besiegt, indem er ersäuft, erschlagen oder sonst getötet wird.

Aber eben: Ein solches Happyend gibt es halt nur im Märchen. Anders in der Bibel. Auch dort verkörpert der Wolf zwar das Böse. Und für viele Nomaden, Schafhirten und Bauern war der Wolf damals tatsächlich eine reale Gefahr. Derart real, dass er darüber hinaus schnell einmal zum Sinnbild für alles Bedrohliche wurde. Er bedrohte nicht nur die Schafherde auf dem Feld, sondern bald einmal – im übertragenen Sinn - auch die Herde der Gläubigen.

Doch was in der Bibel im Gegensatz zum Märchen fehlt, ist eben das Happyend. Nirgends ist davon die Rede, dass der Wolf besiegt wird. Sondern die Gefahr ist real und sie bleibt bestehen. Und das ist umso heimtückischer als auch in der Bibel damit gerechnet wird, dass sich der Wolf wie im Märchen verkleiden kann. Wenn nicht als Grossmutter wie beim Rotkäppchen so doch als Wolf im Schafspelz. Eben so, dass man ihn gar nicht erkennt.

Nebst dem fehlenden Happyend gibt es noch einen anderen Unterschied zwischen den Märchen und der Bibel: Während alle Märchen eine latente Warnung enthalten, sich doch vor dem Wolf in Acht zu nehmen. Ihm ja nicht die Türe zu öffnen und ihm schon gar nicht zu nahe zu kommen, fordert Jesus seine Jünger zu etwas anderem auf: „Seht!“ Sagt er, „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“

Man muss sich das einmal vorstellen, was das heisst! Und was das bedeutet: Nicht: Lass niemand herein! Öffnet nicht zu weit eure Türe! Seid vorsichtig! Auch nicht: Richtet euch im Stall bequem ein und macht es euch gemütlich! Sondern: „Seht, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.“ Da sind die Überlebenschancen ziemlich einseitig verteilt. Und offen gestanden habe ich keine Lust zum Wolfsfutter zu werden.

Andererseits: Was wäre denn die Alternative? „Lerne ein Wolf zu sein!“ So die Empfehlung eines gewissen Robert Kyosaki. In seinen unzähligen Ratgeberbücher gibt der Selfmademillionär Tipps, wie man möglichst schnell möglichst erfolgreich wird. Und die Betonung liegt auf dem zweiten Teil des Wortes: *erfolgreich*. „Lerne ein Wolf zu sein.“ Rät er also. Es sei besser, sich selbst ein Wolfspelz zuzulegen, als sich von den Wölfen schlachten zu lassen. So simpel ist es. Und so simpel ist auch sein Buch. Aber es scheint gerade bei der verunsicherten Mittelschicht in den USA enorm gut anzukommen. „Lerne ein Wolf zu sein!“

Auch in der Politik wird das wieder salonfähig. Und ich meine jetzt nicht die Debatte um den wirklichen Wolf. Die ist bei aller Emotionalität harmlos. Aber wenn gegenwärtig in Brasilien ein Mann zum Präsidenten gewählt wird, der offen gegen Minderheiten und Homosexuelle hetzt, ohne dass das die grosse Mehrheit stört. Dann ist das weniger harmlos. Und dann scheint Thomas

Hobbes Recht zu bekommen, der schon im 17. Jahrhundert gesagt hat: homo homini lupus est. Der Mensch ist des Menschen Wolf.

Jetzt kann man natürlich schon sagen: Brasilien weit weg und hat mit uns herzlich wenig zu tun. Aber sind wir denn so sicher, dass es bei uns anders wäre? Geht nicht auch bei uns die gegenseitige Achtung mehr und mehr verloren? Und wird die Grenze des Anstandes nicht immer wieder überschritten? Eben à la „Lerne, ein Wolf zu sein.“

Wieso um alles in der Welt sagt Jesus also: „Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe“? Was soll dies?

„Dieses Wort hat merkwürdigerweise auch mich erreicht.“ Sagt der deutsche Theologe Helmut Gollwitzer zu dieser Aussage von Jesus. Merkwürdig deshalb, weil dieses Wort schon immer und zu allen Zeiten quer in der Landschaft stand. „Dieses Wort hat merkwürdigerweise auch mich erreicht.“ Helmut Gollwitzer war Mitglied der bekennenden Kirche und engagierte sich in den 30er Jahren gegen den Nationalsozialismus. Später setzte er sich für die atomare Abrüstung ein.

„Dieses Wort hat merkwürdigerweise auch mich erreicht. Und es schickt mich als ein Lamm unter die Wölfe in eine wölfische Welt... Ich sage darauf zu ihm: Das will ich nicht. Denn erstens hat ein Lamm unter Wölfen keine Chance und zweitens bin ich kein Lamm, sondern auch ein Wolf, genau wie wir alle mit all unseren schönen Worten. Ich bin ein Mensch, dem es um sich selbst geht, der ein begrenztes Mass an Mut, aber auch ein ziemlich unbegrenztes Mass an Feigheit hat, der als Europäer zur Zeit von der Ausbeutung der Dritten Welt profitiert, ... der in Dahlem ein kleine Haus mit Garten bewohnt, und der es gerne gut haben möchte. Ich bin genauso ein Wolf wie die anderen.“ So Helmut Gollwitzer.

Vielleicht also steht deshalb dieses Wort deshalb derart quer in der Landschaft. Und vielleicht ist es gerade das die schwierigste Seite: Dass wir uns zunächst einmal eingestehen müssen, dass der Wolf nicht nur die anderen sind. Ich bin genauso ein Wolf wie anderen. Greife andere an, wenn ich mich verletzt fühle und fletsche mit den Zähnen. Ich heule mit der Meute und orientiere mich am Rudel. Ich bin nicht frei von einem Macht- und Geltungstrieb. Und die Angst, selbst gefressen zu werden, selber unter die Räder zu kommen, ist mir auch nicht völlig fremd. Ich bin genauso ein Wolf wie die anderen.

Umso merkwürdiger, dass dieses Wort auch mich, auch uns versucht zu erreichen. Wir, die längst nicht immer so lammfromm sind, wie wir manchmal tun. „Ich bin genauso ein Wolf wie die anderen“ sagt Helmut Gollwitzer. „Aber der Jude vor zweitausend Jahren, Jesus, bittet mich, ihm trotzdem in

seiner Sache zu helfen, die darin besteht, aus Wölfen Menschen und Kinder Gottes zu machen.“

Das also ist unser Auftrag: Aus Wölfen Menschen und Kinder Gottes machen! Dem alten archaischen Prinzip von Fressen und gefressen werden ein Schnippchen zu schlagen und eine andere Perspektive ins Spiel bringen: Eben im anderen nicht einfach ein Raubtier, sondern ein Geschöpf Gottes sehen. Ein Geschöpf Gottes, das genauso bedürftig ist wie ich. Und der genau so viel Liebe braucht wie ich.

Diese Perspektive einzunehmen, ist nicht immer einfach. Sie ist häufig für uns eine Schuhnummer zu gross. Aber man kann in dieser Aufgabe ja auch einwachsen. Man kann sie üben. Achtsam und fröhlich. Aber nicht naiv. Sondern listig. Seid listig wie die Schlangen, präzisiert Jesus an dieser Stelle. Es braucht also auch eine gewisse Schlaueheit, eine Gewitztheit.

Aber eben: Man kann in diese Aufgabe hineinwachsen und man kann sie üben. Auch wenn ich mir dabei manchmal zuerst selbst eines auf die Pfote geben muss. Auf meine eigene Wolfspfote. Denn der Wolf lässt sich wohl nur im Märchen endgültig besiegen. Im richtigen Leben muss ich irgendwie lernen, ein Umgang mit diesem Tier zu finden. Und mich mit ihm arrangieren. Muss achtgeben, dass ich dieses Tier nicht ständig füttere und ihm laufend neue Nahrung gebe. Denn nur so kann dieses Tier stark, wild und bedrohlich werden.

„Seht, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.“ Merkwürdig ist das, weil Jesus mit aller Konsequenz das Prinzip von Fressen und gefressen werden auf den Kopf stellt. Mit aller Konsequenz, das heisst: Er selbst trug dafür die Konsequenzen. Am Kreuz. Wurde, wie man später sagte, als Lamm geopfert. Diese Konsequenzen müssen wir nicht tragen. Aber er fordert uns seither unermüdlich auf, dieses archaische Prinzip auf den Kopf zu stellen. Er verlangt von uns keine Opfer. Wir müssen nicht zu Märtyrerinnen und Märtyrern werden. Aber wir sollen stark genug sein, um verwundbar zu bleiben. Stark genug, um verwundbar zu bleiben. Für die Sorgen, Ängste und Nöte des andern. Nur so werden aus Wölfe Menschen und Kinder Gottes.

Übrigens: Ich habe gesagt: In der Bibel gebe es kein Happyend, was der Wolf betrifft. Das ist nicht ganz richtig. Es gibt eines. Aber nicht im Modus von „es war einmal“. Sondern vielmehr: Einmal wird es so sein. In der Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde und in der Vision des Friedensreiches heisst es nämlich im Jesajabuch:

„Und der Wolf wird beim Lamm weilen, und die Raubkatze wird beim Zicklein liegen.“ Anders als im Märchen wird der Wolf da nicht besiegt, indem er

getötet oder umgebracht wird. Nicht die Vernichtung ist sein Ziel, sondern dass man ihn mit hinein nimmt in diese neue Welt. „Und der Wolf wird beim Lamm weilen, und die Raubkatze wird beim Zicklein liegen.“

Im Moment ist das erst eine Verheissung für die Zukunft. Ihre Erfüllung steht noch aus. Aus den Augen verlieren, sollten wir sie trotzdem nicht. Sie gibt uns die Kraft für das Menschenmögliche. Jesus bittet uns, zu helfen, aus Wölfe Menschen und Kinder Gottes zu machen. Und Helmut Gollwitzer merkt noch an: „Da er merkwürdigerweise mich dazu gebracht hat, ihm dabei zu helfen, frage ich ihn schließlich noch: Wenn ich für dich da bin, wer ist für mich da? Darauf sagt er: Ich bin für dich da. Dass Jesus für mich da sein kann, für die Lämmer, die er unter die Wölfe schickt, soviel habe ich kapiert vom Evangelium.“ Amen.

### **Schlussegen**

Gott sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.

Gott sei neben dir, um dich in die Arme zu schliessen, um dich zu schützen gegen Gefahren.

Gott sei hinter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.

Gott sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.

Gott sei um dich herum, um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.

Gott sei über dir, um dich zu segnen.

So segne dich Gott, heute morgen und allezeit.

Amen.